

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsbl.“ u. der „Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinpaltige Zeile 10 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 25 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannerbohn in Eibenstock.

46. Jahrgang.

Nr. 65.

Dienstag, den 6. Juni

1899.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kastellans **Paul Hermann Enke**, früher in Eibenstock, jetzt in **Dresden-Pieschen** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleich Vergleichstermin auf **den 26. Juni 1899, Vormittags 11 Uhr** vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst anberaumt.
Eibenstock, den 30. Mai 1899.

Aktuar Friedrich,
Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Auf dem die Firma **Diersch & Schmidt** in **Eibenstock** betreffenden Folium 105 des Handelsregisters für den hiesigen Stadtbezirk ist heute der Kaufmann Herr **Adolf Schlegel** in **Annaberg** als Procurist eingetragen worden.

Königliches Amtsgericht Eibenstock,

am 30. Mai 1899.

J. B.:
Dr. Köhner, Ass.

Hörig.

Impfung betreffend.

Auf Grund des Impfgesetzes vom 8. April 1874 und der dazu ergangenen Ausführungsverordnung vom 20. März 1875, sowie der weiteren Vorschriften hierzu vom 10. Mai 1886 wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die diesjährigen **unentgeltlichen öffentlichen Impfungen** gleichwie im Vorjahre in der **Turnhalle** hier selbst stattfinden, und zwar in nachstehender Reihenfolge.

I. Zur **Erstimpfung** kommen

Dienstag, den 6. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

diejenigen impfpflichtigen Kinder, deren Namen mit **A bis R**,

Mittwoch, den 7. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

diejenigen dergleichen, deren Namen mit **D bis Z** anfangen.

Impfpflichtig sind alle diejenigen Kinder, welche

- im Jahre **1898** geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugnisse die natürlichen Blattern überstanden haben,
- in **früheren Jahren** geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Impfung **vorläufig** befreit oder in den letzten Jahren ohne Erfolg geimpft worden sind.

Sämmtliche zur Erstimpfung gekommenen Kinder sind

Mittwoch, den 14. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

zur **Nachschau** vorzustellen.

II. Die **Wiederimpfung** (nach zurückgelegtem 12. Lebensjahre) erfolgt

Freitag, den 9. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

für diejenigen **Knaben** und

Sonntag, den 10. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

für diejenigen **Mädchen**, welche

- im Jahre **1887** geboren sind und nicht bereits nach ärztlichem Zeugnisse in den letzten fünf Jahren die natürlichen Blattern überstanden haben, oder mit **Erfolg** geimpft worden sind,
- in **früheren Jahren** geboren sind und der Impfpflicht noch nicht genügt haben, oder wegen Krankheit ärztlicherseits von der Wiederimpfung **vorläufig** befreit oder in den letzten Jahren **erfolglos** wiedergeimpft worden sind.

Deutschlands neue Kolonialerwerbungen.

Auf dem Umwege über Madrid erfährt das deutsche Volk, daß zwischen dem Kaiser Wilhelm und der spanischen Königin-Regentin ein Abkommen unterzeichnet worden ist, demzufolge Spanien den Rest seines Kolonialbesitzes im Stillen Ozean an Deutschland abtritt.

Unter der Hand war schon seit längerer Zeit bekannt, daß seit dem vorigen Herbst bereits eine Verständigung im Zuge war, welche Deutschland eine Erbschaft aus der spanischen Hinterlassenschaft in der Südsee verschaffen sollte. Die deutsche Politik liebt indessen keine Ueberstürzung und hat es auch in dieser Angelegenheit vermieden, die Karten trotz mancherlei Reizung, vorzeitig auf den Tisch zu legen, und die deutsche Presse, soweit sie einen Einblick in die Absichten der Regierung hatte, ist patriotisch schweigsam geblieben. Erst durch die Thronrede, welche am Freitag bei der Eröffnung der spanischen Cortes verlesen worden ist, wurde der Welt bekannt, daß dem deutschen Reiche drei Inselgruppen in der Südsee abgetreten worden sind.

Es ist also, da der Vertrag offiziell angekündigt worden ist (und dies doch sicher mit Vorwissen der Reichsregierung) mit einer vollendeten Thatsache zu rechnen. Die Westergreifung und Flaggensetzung auf den neuen deutschen Erwerbungen wird nicht lange auf sich warten lassen. Vorerst werden offizielle Erklärungen von deutscher Seite der Rumbgebung von spanischer Seite auf dem Fuße folgen, und man wird nicht fehl greifen, wenn man in ihnen eingehendere Darlegungen über die Natur der Abmachungen voraussetzt. Ueberraschend wird die Vereinbarung zwischen Deutschland und Spanien keinesfalls für die Ver. Staaten von Amerika sein. Es ist vielmehr anzunehmen, daß mit diesem Lande, jetzt unserm nächsten Nachbar in der Südsee, der nur Vortheil aus dieser Errichtung einer geordneten

Herrschaft in der Flanke der Philippinen sein kann, eine diplomatische Verständigung seit langem erfolgt ist. Das Verhalten der deutschen Diplomatie, die Rückberufung des deutschen Gesandten von Manila deuten darauf mit ziemlicher Bestimmtheit hin, ja jenes Verhalten und die Maßnahme haben erst durch Bekanntgabe des Abkommens mit Spanien eine klare Beleuchtung erfahren.

Allerdings fragt es sich nun, was für Gegenleistungen das Reich für jene Abtretungen zu übernehmen hat. Darüber ist noch nichts bekannt geworden. Immerhin aber muß anerkannt werden, daß der neue deutsche Besitz sich geographisch unsern Kolonien im Stillen Ozean gut anschließt, und diese gewissermaßen abrundet. Wie eine Vorhut liegen die Karolinen mit ihrer westlichen Gruppe, den Palau-Inseln, vor dem Gros, dem Kaiser Wilhelm-Land auf Neu-Guinea, das seinerseits vom Bismarck-Archipel flankiert wird. Im Osten der Karolinen und in einigen Ausläufern in sie übergehend, bilden die deutschen Marschall-Inseln den Abschluß, während die Marianen den Karolinen nördlich vorgelagert sind.

Auf den Karolinen waren bisher schon fast ausschließlich deutsche geschäftliche Interessen vorhanden, deren Werth zeitweise so hoch veranschlagt wurde, daß im Jahre 1885 eine Annektion der Inseln von deutscher Seite beabsichtigt war und daß sogar der später so ruhmvoll untergegangene „Itis“ am 24. August 1886 die deutsche Flagge auf der Insel gepflanzte hatte. Einmalig ist, wie sich damals das spanische Nationalgefühl an verschollenen Ansprüchen heißblütig erhobte und wie Fürst Bismarck die Karolinen eines Kruges nicht werth erachtete, auf dem Umwege eines Schiedspruchs durch den Papst auf die Annektion verzichtete. Die ganze Gruppe, einschließlich der Palau-Inseln, umfaßt etwa 1450 Quadratkilometer mit 36,000 Einwohnern, darunter 865 Weißen. Die wichtigsten Inseln dieser Gruppe

sind neben den Palau-Inseln nachfolgende, durch gute Häfen ausgezeichnete Inseln: Yap, Nabelheuap, Rug, Ponape und Kusaie. Hauptprodukte sind: Kokosnüsse, Brodfrucht, Sago, Trepan, eßbare Schwalbennester. Von Landthieren sind einheimisch nur eine Ratte und ein Pteropus, auf Ponape eine eigenthümliche Art Hund. Landvögel sind nicht zahlreich, eine Papageienart findet sich auf Ponape, das indische Krokodil bis Palau. Die See ist reich an Delphinen, Potwalen, eigenthümlichen, zum Theil giftigen Fischen; Krustaceen sind überaus häufig. Das Klima ist feucht, aber nicht ungesund; das Thermometer zeigt im Dezember 25 bis 30 Grad, im Juni 29 bis 31 Grad Celsius; heftige Orkane richten oft große Verheerungen an. Die Karolinen gehören zu den Mikronesiern, sie sind von hübschem Aussehen, hellbrauner Hautfarbe und schwarzem Haar, freundlich und liebenswürdig. Früher haben sie sich mehrfach in blutigen Aufständen gegen die Spanier, die auch dort eine Mißregierung ausübten, erhoben, während die dort etablierten deutschen Firmen niemals Ursache hatten, sich über ihre Haltung zu beklagen. Von Nopra, dem einzigen Handelsgegenstand der Karoliner, werden jährlich durch die deutschen Firmen etwa 1000 t ausgeführt.

Die Marianen (Labronen) umfassen 1140 Quadratkilometer. Die südlichen Inseln sind hügelig, die nördlichen vulkanischer Natur mit noch thätigen Vulkanen. Die Küsten sind hoch und schwer zugänglich. Die Bewässerung ist ausreichend, das Klima angenehm. Im Winter herrschen oft Stürme. Die Gruppe ist meist bewaldet und fruchtbar an vielerlei Tropengewächsen. Von Europäern sind Fische, Pferde, Schafe und Schweine eingeführt. Die Zahl der Bewohner beträgt 10,000. Die Bevölkerung besteht aus einem Gemisch von Spaniern, Tagalen und peruanischen Indianern. Sie gehört meist der römisch-katholischen Kirche an. Die Bevölkerung treibt Reis-, Baumwollen-, Mais-, Kaka- und Zuderrohrbau. Der Gruppe wird Werth beigelegt als Stations-

Zur Nachschau sind diese Kinder

Sonntag, den 17. Juni 1899, Nachmittags 3 Uhr

vorzustellen.

Die Impfungen werden vom Impfarzt Herrn Dr. med. Schlamm hier vorgenommen.

Besondere Bestellungen werden nicht ausgegeben.

Die Kinder müssen zum Impftermine mit reinem Körper und mit reinen Kleidern gebracht werden.

Eltern, Pflegeeltern und Vormünder werden hierdurch unter Hinweis auf die in § 14 Abs. 2 des Reichsimpfgesetzes angedrohten Strafen aufgefordert, mit ihren unter Ia und b bezeichneten impfpflichtigen Kindern oder Pflegebefohlenen in den anberaumten Impfterminen zu erscheinen u. die geimpften Kinder zur festgesetzten Zeit zur Nachschau zu bringen.

Es ist Jedermann freigestellt, die Erst- oder Wiederimpfung der Kinder durch **Privatärzte** bewirken zu lassen.

In diesem Falle sind jedoch die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder verpflichtet, bis **Ende September laufenden Jahres** mittelst der vorgeschriebenen Bescheinigungen den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder erfolgt ist, oder aus welchem gesetzlichen Grunde sie zu unterbleiben hatte. Diejenigen, welche die Führung dieses Nachweises unterlassen, werden mit **Geldstrafe bis zu 20 Mark** und diejenigen, deren Kinder oder Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund der Impfung oder der ihr folgenden Bestellung ganz entzogen geblieben sind, mit **Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen** bestraft.

Eibenstock, den 24. Mai 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

Bekanntmachung.

Diejenigen unbemittelten Einwohner hiesiger Stadt, welche die **Erlaubnis zum Veseholzsammeln für nächstes Jahr nachsuchen** wollen, werden hiermit aufgefordert, sich längstens bis

zum 15. Juni 1899

in unserer Rathsregistratur zu melden. **Später eingehende Gesuche finden keine Berücksichtigung.** Im Uebrigen wird bemerkt, daß nur bedürftige und unbescholtene Personen Veseholzscheine erhalten können.

Die noch nicht abgeholt diesjährigen Veseholzscheine sind nunmehr ebenfalls bis zum 15. Juni 1899 hier zu entnehmen, da andernfalls deren Rückgabe an die königlichen Revierverwaltungen erfolgt.

Eibenstock, den 27. Mai 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Müller.

Bekanntmachung.

Der unterzeichnete Stadtrath beabsichtigt, die **Vertilgung der Ratten und Mäuse** in den Grundstücken hiesiger Stadt seinem Kammerjäger zu übertragen.

Diejenigen Grundstücksbesitzer nun, die gekommen sind, dieses Ungeziefer in ihren Grundstücken auf diese Weise vertilgen zu lassen, werden hiermit aufgefordert, dies bis **zum 8. Juni 1899** in der Rathsregistratur anzuzeigen.

Die Kosten hierfür werden sich, falls die Mehrzahl der hiesigen Grundstücksbesitzer sich daran betheilt, auf ca. 50 Pf. pro Haus belaufen.

Eibenstock, den 25. Mai 1899.

Der Rath der Stadt.

Hesse.

Grüchtel.

Nr. 56 und 106 des Verzeichnisses der unter das Schank- und Tanzstättenverbot gestellten Personen sind zu **streichen.**

Stadtrath Eibenstock, den 3. Juni 1899.

Hesse.

Grüchtel.

ide.

unserer
entschlig
Befann-
bebe und
herzlich-
für den
Blumen-
Gleich-
stenden
schweren

nder

chter.

n Haus.

nglieder.

öffner!

ir

h a l t.

iefach

ümiirt!

n.

tel.

ft“.

enthal.

ußerfrage,

um.

möbel

nd Bänke

hubart.

!

ren Posten

à St. 30

üne Ge-

schick auf dem

Kluge.

ringe

mann.

aus.

schm. 4 Uhr

nußt,

echer.

den.

schm. 4 Uhr

nußt,

heller.

laus.

schm. 4 Uhr

nußt,

neider.

immer.

schm. 4 Uhr

nußt,

endel.

sthal.

schm. 4 Uhr

nußt,

jugelt.

lsgrün.

schm. 4 Uhr

nußt,

Döhner.

and.

schm. 17,0 Grad.

17,0

17,0

punkt für die zwischen Südost-Asien und Central-Amerika und Mexiko verkehrenden Schiffe. Die Insel Guam ist durch den spanisch-amerikanischen Friedensvertrag als Rebelstation an Amerika abgetreten worden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der „Gesewentwurf zum Schutze des gewerblichen Arbeitöverhältnisses“ (die sogen. „Zucht- und Hausstrafe“) ist am Donnerstag dem Reichstage zugegangen. Zucht- und Hausstrafe bis zu 5 Jahren ist angedroht für die Rädelsführer bei einer Arbeiterrevolte; auch das Streikpostenstehen ist mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder 1000 Mark Geldstrafe bedroht.

— Zu dem am 24. d. Mts. stattfindenden Stapellauf des auf dem „Vulkan“ im Bau befindlichen Kreuzers wird der König von Sachsen mit der Königin in Stettin eintreffen. Die Taufe des Kreuzers, der den Namen „König Albert“ erhält, wird der König vollziehen.

— Zur Thronfolge in Sachsen-Koburg-Gotha erhalten die „B. N. N.“ von ihrem Londoner Korrespondenten die folgende Meldung: Von hoher absolut zuständiger Seite wird mir trotz des Götthaer Oementis die Nachricht bestätigt, daß der Herzog von Connaught, obwohl er sich offiziell dazu bereit erklärt hat, tatsächlich nicht beabsichtigt, die Koburger Regierungsnachfolge anzutreten; ebenso wenig wird das der 16jährige Sohn des Herzogs, Prinz Arthur, thun. Die Nachfolge wird vielmehr auf den dritten Agnaten, den Herzog von Albany, übergehen. Nur im Interesse der Erlebung der herzoglich-lebuzgischen Domänenfrage erfolgte die neulich offizielle Erklärung des Herzogs von Connaught. Der Herzog von Albany konnte als Minorenner eine solche nicht abgeben. Die positive Abneigung der Connaughts, die Nachfolge in Koburg anzutreten, beruht außer der sicheren Aussicht des Herzogs, Höchstkommandirender der englischen Armee zu werden, darauf, daß der verstorbene Herzog Ernst von Koburg eine große Schuldenlast hinterlassen hat, deren Abzahlung die Zivilisten sehr erheblich schmälert.

— Frankreich. Die französische „Grosse Woche“ ist vorüber und hat keinerlei Ueberraschungen gebracht. Der Kassationshof hat seinen Spruch gefällt und er hat insofern keine Ueberraschungen gebracht, als der Ausgang der Verhandlungen nicht zweifelhaft sein konnte. Die äußerste Partei des Generalstabes mit dem gänzlich abgetafelten Duerfey-Rochefort an der Spitze, hatten ihre letzte Hoffnung auf den Major Marchand gesetzt, der von Fashoda her „berühmt“ und jetzt nach Frankreich und Paris zurückgeführt ist. Aber dieser Mann, an dessen Namen sich eine nicht gerade rühmliche Episode aus der neuesten französischen Geschichte knüpft, ist kein Boulanger. Zwar hat auch Marchand bei seiner Ankunft in Toulon eine politische Ansprache gehalten — das ist nun einmal französische Art! — aber die Regierung hat ihn vor weiterer Erhebung seiner Rednerbahn bewahrt, indem sie ihn in einen Expeditionspaden und direkt nach Paris schiffen ließ, wo er nun der Held des Tages ist. Die Ehre aber, die ihm das „Volk“ zugedacht hatte, werden regierungsethisch möglichst von ihm ferngehalten und Déroulède, der eine bedeutende Summe von einem Ehrengehalt für den Helden von Fashoda gesammelt hatte, ist follosig enttäuscht. Daß die Prosej-Romdie Déroulède-Habert ihr endliches Ende gefunden und daß Regierung und Gerichtshof den verflochtenen Präsidenten der Patriotenliga nicht ernst genommen, nicht zum „Märtyrer“ gemacht, sondern freigesprochen und freigelassen haben, zehrt von einem Kraftgefühl, wie es schon seit langem kein französisches Ministerium mehr geäußert hat.

— Paris, 3. Juni. Das Urtheil des Kassationshofes lautet auf Revision des Dreyfus-Prozesses mit Verweisung vor ein Kriegsgericht in Rennes. Dreyfus soll bezüglich folgender Frage abgeurtheilt werden: „Ist Dreyfus schuldig, im Jahre 1894 Mächenschaften vollführt oder Beziehungen zu einer auswärtigen Macht oder deren Agenten unterhalten zu haben, um dieselbe zu bewegen, Feindseligkeiten gegen Frankreich zu begehen oder Krieg gegen Frankreich zu unternehmen oder ihr die Mittel dazu zu verschaffen.“ Nach der Verkündung des Urtheils brach das Publikum in die Rufe aus: „Es lebe die Gerechtigkeit! Es lebe das Gesez! — Die Spannung, mit welcher in Frankreich dieser entscheidungsvoollen Stunde entgegensehen wurde, ist gelöst. Das Urtheil ist so ergangen, wie es anders nach dem, was die Welt heute über seine Vorgeschichte weiß, überhaupt nicht möglich war. Wohl hätte eine einfache Annulirung des ersten Urtheils erfolgen können, allein dem begerlichen Wunsch Dreyfus' von seinen Standesgenossen rehabilitirt zu werden, wurde entsprochen und der Prozeß vor ein anderes Kriegsgericht verwiesen. An einer endgültigen Freisprechung ist ein Zweifel schlechterdings unmöglich. In wenigen Monaten wird der Gesezliche dort formell rehabilitirt sein, während die wahrhaft Schuldigen und ihre Beschützer und Förderer heute schreiend vor den Augen der Welt dem vernichtendsten Urtheil verfallen sind. Das unermeßliche Unrecht, welches das amtliche Frankreich und seine Schichten des französischen Volkes seit 1894 auf sich geladen, kann eine gerechte Sühne kaum erfahren.

— Wie in Kamerun verläutet und durch eine Note der „Agence Havas“ bestätigt wird, hat Ministerpräsident Dupuy die Minister des Justiz, des Krieges, der Marine und der Kolonien nach dem Institutum des Innern zusammenberufen, um sich mit ihnen über die angehts der Rückkehr des Hauptmanns Dreyfus nach Frankreich zu ergreifenden Maßnahmen zu verständigen.

— Der Dreyfus-Prozeß hat vorläufig ein weiteres Opfer gefordert: Oberst Fu Paly de Lam ist am Freitag unter der Anschuldigung der Fälschung und der Vernichtung von Fälschungen durch einen Offizier der Garde republicaine verhaftet und in das Gefängnis Cherche Midi, und zwar in dieselbe Zelle, die seiner Zeit Dreyfus und Picquart beherbergte, gebracht worden.

— Spanien. Die Thronrede, mit der am Freitag die Cortes eröffnet wurden, kündigt an, es sei ein Abkommen mit dem deutschen Kaiser unterzeichnet worden, demzufolge die Karolinen-, Palau- und Marianen-Inseln von Spanien an Deutschland abgetreten werden. Der betr. Passus lautet: „In Folge der parlamentarischen Schwierigkeiten und des Kabinettswechsels hat die Regentin den Friedensvertrag gemäß Artikel 54 der Verfassung ratifizirt.“ Das vorige Kabinet ist der Ansicht, es sei nicht rathsam für Spanien, die Karolinen, die Palaosinseln und die Spanien noch verbliebenen Marianeninseln zu behalten; es ist deshalb ein Abkommen mit dem deutschen Kaiser unterzeichnet worden, nach welchem diese Inseln an Deutschland abgetreten werden. Der betreffende Gesewentwurf wird den Cortes sofort zugeben.

— Madrid, 3. Juni. Nach Erklärungen der hiesigen Regierung beläuft sich der Kaufpreis für die an Deutschland abgetretenen Südeer-Inseln der Karolinen, Palaos und Marianen auf 25 Millionen Pesetas gleich 16 Millionen Mark. Spanien hat sich das Recht vorbehalten, auf jeder der drei Insel-

gruppen ein Kohlendepot zu errichten. Spanien bewilligt für die deutsche Einfuhr den Konventionaltarif, falls Deutschland für die spanische Einfuhr die Meistbegünstigung gewährt.

— England. London, 3. Juni. Die Abtretung der Karolinen an Deutschland erregt hier wenig Ueberraschung und feinerlei Widerstand. Die Zeitungen heben hervor, daß weder England noch eine andere Macht irgend welche Einwendungen erheben könne.

— Amerika. Washington, 3. Juni. Bezüglich der Abtretung der Karolinen theilte Staatssekretär Hay dem Berichterstatter mit, daß diese Frage nicht zu denen gehöre, bezüglich derer die Vereinigten Staaten befragt werden würden. Ein anderes Mitglied des Kabinetts erklärte, die Vereinigten Staaten hätten in jener Region Alles erworben, was sie brauchen. Amerika würde keinen Einwand erheben, selbst wenn die deutsche Herrschaft in jenem Erdtheile noch eine weitere Ausdehnung erfahren sollte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 5. Juni. Ueber den von uns bereits am Freitag gemeldeten Eisenbahnunfall giebt die Königl. Eisenbahndirektion folgende Bekanntschaft: Am 2. Juni entgleiten auf Haltestelle Wiltschhaus bei Einfahrt des Vorm. 10 Uhr entfallenden Güterzuges 5501 fünf Wagen. Beide Hauptgleise waren gesperrt und war der Personen- und Güterverkehr unterbrochen. Personenverkehr konnte durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Personen wurden nicht verletzt. Untersuchung ist im Gange.

— Eisenst. Im Schaufenster des Herrn Neumann (Kaltitz Nachf.) ist ein Aquarell ausgestellt, das den Postplatz in seiner früheren Gestalt und vor Augen führt. Alle Einwohner unserer Stadt dürften sich wohl für dieses Bild, das historischen Werth besitzt, interessieren. Die Zeichnung ist von Herrn Organist Neumerkel angefertigt und durch denselben auch zu beziehen.

— Dresden. Am 29. vorigen Monats und folgende Tage hat eine abermalige Auslosung Königlich Sächsischer Staatspapiere stattgefunden, von welcher die auf

$3\frac{1}{2}\%$ herabgelegten, vormals 4% Staatsschuldens-Ressenscheine von den Jahren 1852/55, 58/59/62/66 und 68,

$3\frac{1}{2}\%$ dergleichen vom Jahre 1867,

auf $3\frac{1}{2}\%$ herabgelegten, vormals 4% dergleichen vom Jahre 1869,

die durch Abstempelung in $3\frac{1}{2}\%$ und 4% Staatspapiere umgewandelt worden sind, Lit. A und B,

ungleichen die den 1. Dezember 1898 zurückzahlenden auf den Staat übernommen

$3\frac{1}{2}\%$ Partialobligationen von den Jahren 1839/41 der

Leipzig-Dresdener Eisenbahn-Gesellschaft betreffen worden sind. Die Inhaber der genannten Staatspapiere werden hierauf noch besonders mit dem Hinzufügen aufmerksam gemacht, daß die Listen der gezogenen Nummern in der Leipziger Zeitung, dem Dresden' Journal und dem Dresden' Anzeiger veröffentlicht, auch bei sämtlichen Bezirks-Steuerbeamten, sowie bei allen Stadträthen, Bürgermeistern u. Gemeindevorständen des Landes zu Stadträthen, Einigkeit ausgeht. Mit diesen Listen werden zugleich die in früheren Terminen ausgelosten bezugsberechtigten, aber noch nicht abgehobenen Nummern wieder aufgeführt, deren große Zahl leider beweist, wie viele Interessenten zu ihrem Schaden die Auslosungen übersehen. Es können dieselben nicht genugsam davon gewarnt werden, sich dem Irrthume hinzugeben, daß, so lange sie Zinsscheine haben und ihre Unbeantwortung eingeleitet werden, ihr Kapital ungenügend sei. Die Einlösungsstellen können eine Prüfung der ihnen zur Zahlung präsentirten Zinsscheine nicht vornehmen und lösen jeden echten Zinsschein ein. Da nun aber eine Verzinsung ausgeloster oder bezugsberechtigter Kapitale über deren Fälligkeitstermin hinaus in keinem Falle stattfindet, so werden die von den Berechtigten in Folge Unkenntnis der Auslosung zu viel erhobenen Zinsen seinerzeit am Kapitalertrage, vor welchem oft empfindlichste Nachteile sich die Inhaber von Staatspapieren nur durch regelmäßige Einsicht der Ziehungslisten (der gezogenen wie der verbleibenden Nummern) schützen können.

— Dresden, 3. Juni. Ueber den Commerzienrath Poppe sind eine bedeutende Menge Fabeln in die Provinz gemeldet worden, daß es der Herrsche, das wirklich Wahre von dem Gewand einer sensationalistischen Nachrede zu trennen. So sollte der Angeklagte nach dem Siechenhaus übergeführt worden sein, damit er auf seinen geistigen Zustand unterucht werde. Hieron ist sein Wort wahr, Poppe hat seit seiner Einlieferung in das Untersuchungsgefängnis dasselbe nicht verlassen. Ebenso ist der der arztärztigen Preise gemeldete Selbstmordveruch des Gefangenen erfunten. Weiter wurde in sächsischen Blättern die Nachricht verbreitet, daß ein herborragender Finanzmann sich dem Albert-Verdrein gegenüber habe, die Fingerringe von 207,000 M. ergeben zu wollen. Auch hieron ist in den betreffenden Kreisen nicht das geringste bekannt. Nur soviel steht sicher, daß von höchster Stelle aus die Lösung ausgeht ist: „auch nicht die geringste Schonung!“

— Adorf. Die Bahn Adorf, für deren Bau der österr. Staat 1,100,000 fl. bewilligt hat, wird nach Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten noch in diesem Sommer begonnen werden können. Sie bildet den eigentlichen Abschluß der schon seit 15 Jahren fertigen Sächsischen Aisch-Rosbach und die durch die sächsische Staatsbahn angeschlossen wird. Ihre Einführung in den Bahnhof Adorf ist nur dadurch möglich, daß sie erst mittels einer Brücke über die Bahn Adorf-Debnitz geht, weil der Adorfer Bahnhof auf der östlichen Seite liegt, während die Bahn von Rosbach hier westlich einmündet. Weil der Staat Adorf die Bahn Adorf-Rosbach baut, mußte er auch die Bahn Aisch-Rosbach erwerben, zu deren Bau er schon eine ansehnliche Summe beigetragen hatte. Die Aktionäre, meist Industrielle von Aisch und Rosbach, erhalten 60 Prozent des Nennwertes. Sachsen hat freilich an der Bahn Aisch-Rosbach so lange kein Interesse, als dieselbe nicht nach Hof fortgesetzt wird. Erst wenn das geschieht, wird ein direkter Weg vom Erzgebirge nach Süd- und Westdeutschland geschaffen und die geradlinige Fortführung der Eisenbahn Aue-Adorf ermöglicht. Aus diesem Grunde hat sich auch der sächsische Staat an dem Baue nicht betheiligt. Hoffentlich wird auch Bayern in nicht zu ferner Zeit die Linie Rosbach-Hof ausbauen.

— Die Staatsbahnverwaltung läßt in der Einrichtung der Monatskarten eine Aenderung eintreten, die in weiteren Kreisen Anklang finden wird. Wie bekannt, werden solche Karten auf die Dauer eines Kalendermonats verabfolgt. Versuchsweise sollen nun in sächsischen Bahnbereichen auch sogenannte Ferienkarten ausgegeben werden, die vom 14. Juli bis einschließlich 13. August d. J. benutzbar sind und für die im Uebrigen die Tarifbestimmungen über Monatskarten und Monats-Reisenkarten in dieser Hinsicht gelten können in der Zeit vom 14. bis 31. Juli 1899 geltend werden.

— Die k. l. Staatsbahnverwaltung in Bielefeld hat ermittelt,

daß auch in unserem Sachsenlande rein tschechische Orte zu finden sind, denn zur Verwunderung aller Sachsen wird auf dem Fahrplan der neu eröffneten Bahnlinie von Karlsbad nach Johannisgeraden mitgetheilt, daß der Anschluß nach Caminice, d. i. Chemnitz und Ebnitz, d. i. Zwidau, durch diese Bahnstrecke rein tschechig, d. h. tschechisch, werden. Aus diesem Grunde genügt es, dem Verkehr über die Durchgangswege andere Großstädte, wie München, Stuttgart, Frankfurt dem Slavisirungsdienst gleichfalls unterwerfen müssen!

— Ueber die Aenderung der Uniform der Königl. sächsischen Staatsbahnbeamten theilt der „Birn. Anz.“ mit: Es werden nunmehr alle diejenigen Beamten, welche leitende Stellen im Bahndienst einnehmen und die den höheren und mittleren Beamtengruppen angehören, an ihren Uniformen sofort erkennen lassen. So werden in Zukunft sämtliche Bahnhofs-Inspektoren 1. Klasse an Stelle der bisherigen glatten Achselstücke geklunene Feldschiffstücke tragen. Die bisher am Uniformtragen sichtbar gewesen Sterne fallen in Zukunft weg. Ferner werden demnächst alle zu Bureau- resp. Sammelstationen ernannten Beamten Uniformform mit Sammelstationstragen. Außerdem soll für alle Beamten eine sehr schmale und kleidsame Aetwola eingeführt werden, die besonders im Sommer getragen werden soll und deren Einführung in Beamtenkreisen sicherlich freudig begrüßt werden wird. Es war auch in Aussicht genommen, den jetzigen althistorischen Galahut, den Dreimaster, in Wegfall kommen zu lassen und durch einen entsprechenden Helm zu ersetzen; doch ist man höheren Orts hiervon wieder abgesehen. Mit der Einführung dieser Neuerungen auf dem Gebiete des Uniformwesens soll in allernächster Zeit begonnen werden.

— Auerbach i. V. Wir gestatten uns, die ehemals beim Königl. 5. Infanterie-Regiment „Prinz Friedrich August“ Nr. 104 gebienten Kameraden nochmals darauf aufmerksam zu machen, daß der diesjährige 104er Regimentstag am 10. und 11. Juni in dieser Stadt abgehalten werden wird. Am 10. Juni, von Abends 8 Uhr an Commerc in Schützenhalle. Am 11. Juni Vormittags Begrüßung der eintreffenden Kameraden an den Bahnhöfen und im Hotel Braunes Hof am Altmarkt, daselbst Verteilung von Festreden und Programmen, dann Zusammenkunft in den Compagnie-Standquartieren. Nachmittags 2 Uhr Festzug nach dem Schützenhause, daselbst Festkommers im Saale und Concert im Garten. Für Montag ist ein mäßiger Feldmarsch in nächstgelegene Orte und Bäder geplant. Es ergeht hierdurch nochmals kameradschaftliche Einladung an die 104er Kameraden, um mit zahlreichem Besuche bei uns zu wohnen. Festbeiträge werden nicht erhoben. Wir werden bemüht sein, unsern Kameraden den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.
Mit kameradschaftlichem Gesez!

Die in hiesiger Stadt vereinigt. 104er.

Weiteren Ausschluß ertheilt gern der Vorsitzende, Emil Degert.

Das Seegefecht bei Helgoland.

Am 4. Juni 1849. Von Dr. Ferdinand (Hauptred.)

Der Ausbruch des dänischen Krieges im Frühjahr 1848 und die sich daran anschließende Blockade der deutschen Seehäfen, wobei Dänemark mit wenigen Fregatten den gesammten deutschen Handelshandeln legte, ließ überall und zuerst in den norddeutschen Handelsstädten den Ruf nach einer deutschen Flotte erschallen. Doch fehlte es in Deutschland, welches z. B. kein einziges Kriegsschiff besaß, vor Allen an den nöthigen Erfahrungen auf diesem Gebiete. Zwar wurden überall Bestellungen veranlaßt und patriotische Hamburger Aheber stellten Schiffe zur Verfügung, doch waren erstere zu gering, auch nur ein Minischiff zu bauen resp. zu kaufen, und die letzteren erwiesen sich als bald zu schwach überhaupt Beschütze zu tragen, wenn sie auch auf den stolzen Namen „Fregatte“ getauft wurden. Etwas besser wurde es, als die in Frankfurt tagende Nationalversammlung die Flotten-Angelegenheit in Angriff nahm. Sie bewilligte dafür die Summe von 6 Mill. Thalern und sandte zunächst 300,000 Thaler nach Hamburg, wofür die drei Radddampfer „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“ angekauft und bis zum Frühjahr 1849 zu Dampfkorvetten umgebaut wurden. Mit der Schaffung der Centralgewalt in Frankfurt ging diese Hamburger Flottilla in den Besitz des Reiches über und erhielt als äußeres Zeichen die schwarz-roth-goldene Flagge.

Es galt zunächst das nöthige Material an Schiffen, sowie an Seeoffizieren zu beschaffen. Von der Schiffsbau-Anstalt in Danzig wurden die beiden Postdampfer „Britannia“ u. „Arabia“ angekauft und in „Erzherzog Johann“ und „Barbarossa“ umgetauft. Beide Schiffe langten im Februar 1849 auf der Weser an. „Erzherzog Johann“ allerdings in Folge einer Strandung mit so schweren Grundbeschädigungen, daß er gar nicht mehr in Betracht kam und nur „Barbarossa“ bis Mitte Mai kriegsfertig wurde. Ein weiteres in Nordamerika angekauft Schiff, die Dampffregatte „United States“, später in „Hansa“ umgetauft, wurde, da den Amerikanern nachträglich Neutralitätsbedenken aufstiegen, bis zum Herbst zurückgehalten und traf ebenso wie einige weitere in England bestellte Dampfer in Bremerhafen erst dann ein, als die mit so großen Hoffnungen ins Leben gerufene deutsche Flotte längst mit ungenügendem Stillliegen verurtheilt war.

Somit hatte man bei der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten im Frühjahr 1849 an Schiffen nur die Korvette „Barbarossa“ mit acht 68pfündigen Bombenkanonen armirt, sowie die drei kleineren Korvetten „Hamburg“, „Lübeck“ und „Bremen“ jede mit einem Platten 56- und zwei 32-Pfündern besaß zur Verfügung. Das Kommando über diese Flottilla war dem Kommodore Brommy übertragen, einem geborenen Sachsen, der bis dahin in der griechischen Marine gebient hatte. Das Seeoffiziercorps bestand außer den deutschen und einigen belgischen Offizieren — Belgien hatte damals gerade seine Kriegsmarine aufgelöst — in drei englischen Schiffskapitänen, die mit den Dampfern zugleich mit übernommen waren und die irgend wann auf der englischen Marine gebient haben wollten, von der Führung eines Kriegsschiffes aber, wie sich das im Gesechte nachher zeigte, z. Th. so gut wie nichts verstanden. Nach Ausbildung der Mannschaften konnte Mitte Mai das kleine Geschwader als kriegsbereit gelten. Mannschaften und Offiziere sehten sich darnach, sich mit dem Feinde zu messen, und auch im Reich hoffte man nach dem Tage von Ederförde endlich Thaten der eignen Marine zu sehen.

Am 4. Juni 1849 verließ Kommodore Brommy mit seinen drei Korvetten „Barbarossa“, „Hamburg“ und „Lübeck“, deren Besatzung zusammen 400 Mann betrug, Bremerhaven und nahm den Kurs nordwärts auf die Insel Helgoland, wo das dänische Blockadeschwader stationirt war. „Segler voraus“ meldete der im Tactort des „Barbarossa“ stationirte Ausguck und in der That booten am Horizont die Mastspitzen eines größeren Fahrzeuges auf, welches sich alsbald als die dänische Segelforvette „Ballyrien“ herausstellte, ein Schiff von 12 Achselpfländern und 200 Mann Besatzung. Weiter seawards zeigten sich die übrigen dänischen Blockadeschiffe, die Fregatten „Rota“, „Thetis“ und „Bellona“, sowie der Radddampfer „Geyser“, der auch bei Ederförde mitgelämpft hatte. Doch war bei dem flauer Wind, bei dem die Segelschiffe kaum Fahrt machten an ein Näherkommen der Hauptmacht des Feindes in kürzerer Zeit nicht zu denken und Kommodore Brommy hatte es zunächst mit der „Ballyrien“

zu thun. Die deutschen Dampfordreien liefen mit voller Fahrt auf den Feind zu und eröffneten, sobald sie in Schußweite waren, das Feuer.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich die gänzliche Unfähigkeit des englischen Kapitäns King, des Führers der „Barbarossa“. Admiral Reinhold Berner, einer der wenigen noch lebenden Theilnehmer an dem Gefecht, schildert den Vorgang folgendermaßen: „Geladen!“ erfolgte das Kommando. Die Lader führten die Kartuschen in die Mündung und standen fertig mit den Ansehern. „Sagt an!“ erging der weitere Befehl. Er wurde prompt ausgeführt — aber da geschah etwas Unglaubliches. Die Anseher sahen wie festgenagelt in den Geschüßröhren und waren auf keine Weise wieder herauszubekommen. Der zur Aufnahme der Kartusche bestimmte Ladungsraum im Rohr war löthig gefüllt, die Anseher aber schüchtern und hatten sich deshalb festgeklammert. Eine Schießübung würde diesen Zustand sofort gezeigt haben, eine solche abzuhalten hatte aber Kapitan King nicht für nötig befunden. Die Situation war kritisch; was blieb übrig, als die Anseher herauszuziehen. Als bald entluden sich die Geschüße und jene heraufgeschüttelten. Insofern mieden die Dänen von dieser sonderbaren Schießübung gedenken, die sie sich nicht erklären konnten. Glücklicherweise war noch ein zweiter Satz Anseher an Bord. Das Geschwader dampfte nun langsam auf die Korvette zu, die das Feuer erwiderte, dabei aber vor der deutschen Uebermacht sich in die neutrale Zone von Helgoland zurückziehen suchte.

Das Gefecht auf so große Entfernung, wobei allerdings der Däne mehrere Schüsse in die Takelage erhielt, war gar nicht nach dem Mehrer der deutschen Offiziere und Mannschaften, die jeden Augenblick das Kommando „Vollampf voran“ erwarteten. Da es jedoch ausblieb, kam plötzlich die „Damburg“ mit voller Fahrt auf und schoß an dem „Barbarossa“ vorbei in dem Augenblick, als von Helgoland ein Kanonenschuß fiel. „Wo wollen Sie hin, Kapitänleutnant Reichert?“ rief ihm der auf der Brücke stehende Brommy zu. „Ich will entern, Herr Kommodore,“ lautete die Antwort. Da plötzlich stiegen Signale am Mast des Flaggschiffes empor. Voll Ingrimm und Enttäuschung wurden sie von den übrigen Schiffs entziffert: „Feuer einstellen und in die Elbe einlaufen.“ Was war das? In einer halben Stunde wäre die Korvette genommen gewesen. War das Feigheit? — nein, lediglich der Kanonenschuß von Helgoland war der Grund. Er bedeutete, oder sollte wenigstens im englischen Sinne bedeuten, daß das deutsche Geschwader sich innerhalb der Neutralitätsgrenze befände. „Den Dänen aber,“ so schreibt ein anderer Augenzeuge über diesen Vorgang, „hat ihr Schießen bei den Engländern keinen Eintrag gethan.“ Es scheint überhaupt mit der Neutralität sehr zweideutig ausgefallen zu haben. Die dänischen Blotbeschießungen hatten nicht nur helgoländer Völsen an Bord, sondern auch ein Kohlenlager auf der Insel.

Das deutsche Geschwader mußte also den fast schon gewonnenen Feind ruhig abgehen lassen und ging zurück. Inzwischen kam das dänische Blotbeschießungen, um die Insel herum und der Raddampfer „Gefähr“ versuchte, den deutschen Schiffen aufzulaufen, bekam aber einen Schuß in den Bug, so daß er schnell zurückblieb. Am Nachmittag lief Brommy in Cuxhaven ein und legte dort seine Schiffe im Strome vor Anker. Es war kein Ruhmestag gewesen, wie der von Cuxhaven. Der frohe Empfang, den Offiziere und Mannschaften in Cuxhaven fanden, konnte deshalb auch die gedrückte Stimmung über den Mißerfolg bei Helgoland nicht verheuen. Eine fremde Macht hätte zu Gunsten des Feindes eingegriffen, bald sollte die berüchtigte Erklärung Lord Palmerstons, worin er die schwarz-roth-goldene Flagge als eine Piratenflagge bezeichnete, der Wirksamkeit der deutschen Flotte überhaupt ein Ende machen.

In eigener Schlinge gefangen.

Roman von Ernst v. Waldow.
(13. Fortsetzung.)

Der Tag war gekommen, an welchem der Prozeß Strehlen vor dem Schwurgericht im Saal verhandelt werden sollte. Ein rühriges Leben und Treiben hatte schon vom frühen Morgen an auf dem Marktplatz geherrscht, wo auch das Gerichtsgebäude, ein alter feinstere Bau aus dem Mittelalter, stammlos, gelegen war. Die Fenster, welche es geziert, waren, um das Gebäude zu erhalten, und es waren die angesehensten Bewohner der Stadt und Umgebung, hatten sich schon zeitig eingefunden, denn sie wollten nichts von dem effektreichen Schauspiel verlieren, das ihre Neugierde sich versprochen, und an interessanten Einzelheiten mußte ein derartiger Sensationsprozeß ja reich sein.

Zur bestimmten Stunde traten die Geschworenen ein, und bald darauf erschien auch der Gerichtshof. Dieser Ernst lagerte auf den Gesichtern der Männer, von deren Wahrspruch das Schicksal, ja das Leben des Angeklagten abhing.

Die Erregung der Menge erreichte den höchsten Grad, als die Thür zu einem Nebenzimmer des Gerichtsaals geöffnet ward; von dort her mußte der Angeklagte eintreten.

Zuerst jedoch erschien der Verteidiger, Dr. Helmer, um sich auf einem erhöhten Sitz hinter der Bank des Angeklagten niederzulassen.

Als die Thür jetzt wieder geöffnet wurde, flüsterte und zischelte man im Zuschauerraume: „Er kommt!“

Und neben einem Wachtposten mit geladenem Gewehr erschien die hohe, schlanke Gestalt Richard Strehlens in schwarzem Anzuge, die Wangen sah und hager, eine tiefe Falte zwischen den Brauen, die Wülde geseht. Als habe die Anstrengung des Gehens ihn völlig erschöpft, ließ er sich schwer auf der Bank nieder. Nach einer kleinen Weile glitt kein gleichgültiger, müder Blick über die versammelte Menge hin.

Vorgnetzen, ja Operngläser, wurden erhoben, damit man den Angeklagten nur ja recht deutlich sehen konnte. Endlich eröffnete der Präsident die Verhandlung, die Personalfrage wurde rasch erledigt, und der Staatsanwalt begann mit dem Verlesen der Anklage, in welcher alle Verdachtsmomente, einer Kette gleich, geschicht aneinandergereiht waren u. den Angeklagten schwer belasteten.

Nur zuweilen juckte der Angeklagte nervös zusammen, verhielt sich aber im ganzen ruhig; man hätte sogar können gleichgültig, als ginge ihn das Alles nichts an. Wofür sollte Richard sich auch noch interessieren, war Theresie doch tot, sie, die der Leitfaden seines Lebens gewesen, der sein Herz mit tiefer inniger Liebe geliebt hatte.

Nach Verlesung der Anklageschrift ließ sich Richard wieder auf der Anklagebank nieder. An die Gefahr, die ihn selbst bedrohte, dachte er nicht einmal; es lag wie ein dumpfer Druck auf seinen Nerven.

In diesem öffentlichen Verfahren, diesem Einbringen in die geheimsten Falten seines Herzens lag für Richard Strehlen so viel Selbstverleugungen, daß er sich der peinlichen Empfindungen nicht erwehren konnte, welche die neugierigen Zuschauer dieses Dramas aus dem trüsteren Blick des Angeklagten, seinen verstörten Zügen abzulesen konnten.

„Treten Sie vor, Angeklagter!“ sprach ersten Tones der Präsident.

Erchrucht fuhr Richard auf; es gelang ihm auch nicht gleich, sich zu fassen, und ziemlich verwirrt schritt er bis zu dem Tische vor, hinter welchem die Richter saßen, und blieb dort stehen, das weitere erwartend.

Da fragte der Präsident, ihn mit einem langen, prüfenden Blick sehend: „Befennen Sie sich schuldig?“

Allgemeine Stille entstand, auch das leiseste Geräusch verstummte.

Der Angeklagte richtete sich hoch auf, und voll tiefen Ernstes, mit fester Stimme erwiderte er:

„Ich bin unschuldig, unschuldig an dem mir zur Last gelegten Verbrechen; wer mich kennt, wird wissen, daß ich völlig unfähig bin, eine so schändliche That auszusinnen und zu begehen.“

Die Worte des Angeklagten machten einen günstigen Eindruck, denn es sprach aus demselben eine so selbstlose Ueberzeugung von der eigenen Schuldlosigkeit, daß sie sich unwillkürlich auch den übrigen mittheilte.

Leider wurde diese günstige Stimmung für den Angeklagten durch das beginnende Verhör stark erschüttert. Dasselbe war so umfangreich; man ging so sehr in Einzelheiten ein, daß damit fast der ganze Tag verging.

Nur noch einige Nebenworte vom Schlosse waren vernommen worden, doch wurde durch dieselben nichts Neues zu Tage gefördert; sie bestätigten nur das, was sie vor dem Untersuchungsrichter ausgesagt hatten. Das Richterscheinen des Barons Ferdinand von Ellernhoff wurde durch ein ärztliches Zeugniß entschuldigend.

Ganz erschöpft zog sich der Angeklagte in seine Zelle zurück, wo er eine unruhige Nacht verbrachte. In seinen Fieberträumen sah er die Gestalt der Geliebten, wie sie ihm aus weiter Ferne sehnsuchtsvoll die Arme entgegenstreckte. Ach, es war ja nur ein Traumbild! Er konnte es nicht fassen, nicht halten, und das machte ihn so traurig, daß er bitterlich zu weinen begann.

Als Richard erwachte, fühlte er ein starkes, körperliches Unbehagen und eine geistige Erschlaffung, die ihm klaren Gedanken zur Unmöglichkeit machte. Und doch mußte er sich gewaltsam aufrufen, um den heutigen Verhandlungen abermals folgen zu können.

Der Schwurgerichtssaal bot am zweiten Morgen ganz dasselbe Bild wie am vorhergehenden. Die Gerichtsverhandlung, so hoch es, sollte heute zu Ende gebracht werden.

Noch war das Verhör nicht geschlossen.

Richard hatte auch heute wieder der qualenden Fragen viele zu beantworten, was er der Wahrheit gemäß that, ohne seinen Seelenzustand an dem verhängnißvollen Abend zu verleugnen.

Was er denn beschuldigte, als er, gegen Sitte und Verkommen, einem Dieb gleich, in die Gemächer des Fräuleins von Ellernhoff eingedrungen sei? lautete die Frage des Präsidenten.

Richard erwiderte, daß er keine Verlobte, denn als solche betrachtete er Theresie von Ellernhoff, habe befragen wollen, da er nach den ihm erst am Morgen des Tages gegebenen heiligen Treueversicherungen doch unmöglich an die Wahrheit jenes, von Ellernhoff erwähnten Verhältnisses mit Theresie habe glauben können.

„Sie waren in hohem Grade erregt?“ fuhr der Präsident fort.

„Allerdings; ich war meiner Sinne kaum mächtig.“

„Und was hatten Sie zu thun beschlossen, wenn das Fräulein von Ellernhoff Ihnen offen erklärte, daß es ihr ernst damit sei, den Wunsch ihres Vaters zu erfüllen und sich mit Baron Ferdinand zu vermählen?“

„Das habe ich mir nicht klar gemacht.“

„Aber Angeklagter, wie können Sie verlangen, daß wir Ihnen da Glauben schenken? Sie gebären sich daheim wie ein Trübsinniger — stürzen aus dem Hause, trotz der Abmahnungen Ihres alten Vaters, der doch alle Rücksicht und Schonung von Ihnen zu beanspruchen gehabt hätte — Sie überklettern eine Mauer, um in ein umfriedetes Privateigentum widerrechtlich einzudringen, umgehen das Schloß, in der Absicht, sich davon zu überzeugen, daß Sie umgestürzt Ihr Opfer beschließen können, und da Sie, die Entdeckungsfahrt betreffend, vollständig beruhigt sind, führen Sie auch den unterweges gefassten Plan aus und klettern an dem Weinspazier in die Höhe, um das wehrlose Mädchen zu überfallen.“

„Verzeihen Sie, Herr Präsident,“ unterbrach ihn Richard mit großer Entschiedenheit, „aber das ist nicht richtig! Ich habe auf dem Wege nach dem Schlosse keinen Plan gefaßt und war überhaupt gar nicht in der Weisheitsverfassung, mein künftiges Verhalten ruhig zu überlegen. Im Gegentheile, der unwiderstehliche Wunsch, Theresie zu sprechen, zu fragen, verzehrte mich und beschäftigte mich ganz ausschließend.“

„Geben Sie doch dieses fruchtlose Leugnen auf, Angeklagter!“ rief der Präsident gereizt; „und überzeugt es nicht, und Ihre Sache wird dadurch nur verkompliziert. Es ist nicht besser, die Wahrheit zu bekennen und die begangene Schuld zu bereuen!“

Richard Strehlen fuhr zusammen, als habe ein Dolch sich in sein Fleisch gestohrt; das Fieber, welches in seinen Adern brannte, stockte seinen Muth und riß ihn aus der Apathie, die ihn in der letzten Zeit wie mit bleiernem Flügel niedergebunden.

„Ein Angeklagter ist doch noch kein Schuldiger!“ rief er laut.

„Röge es Ihnen gelingen, Ihre Unschuld zu erweisen!“ entgegnete der Präsident, der seine Ruhe wiedergewonnen hatte; „wir sind hier versammelt, um das Für und Wider, ohne Liebe und Haß ruhig abzuwägen, und Gott wolle uns dazu verhelfen, durch die Entdeckung des Schuldigen und durch dessen Bestrafung ein so schuldvolles Verbrechen zu sühnen!“

Die Worte des Präsidenten hatten auf die Zuschauer Eindruck gemacht; nur Richard senkte das Haupt und murmelte vor sich hin: „Sie ist tot, und mit ihr wird auch das Geheimniß jener letzten Stunden begraben sein!“

Das Verhör ward nun als geschlossen erklärt, und der Staatsanwalt erhielt das Wort.

Die Rede des Staatsanwalts, mit feierlichem Ernst vorgelesen, wollte Manchem zu Anfang etwas trocken erscheinen, doch waren mit großem Geschick die belastenden Momente zusammengestellt und die Aussagen der Zeugen aneinandergereiht.

Erst als der Redner auf das unglückliche Opfer dieses Verbrechens, die junge, arnuthige Schlossherrin von Ellernhoff zu sprechen kam, fand er herzbewegende Worte und schloß mit folgenden Sätzen auf den Angeklagten, wendend:

„Eine verhängnisvolle, unselbige Leidenschaft, welcher der Ellernlegen fehlte, hat diesen jungen Mann, dessen Leumundzeugniß sonst ein vorzügliches ist, verblendet und von Stufe zu Stufe sinken lassen.“

Die Anklage bezieht ihn eines schweren Verbrechens — der Brandstiftung, ja des vorbedachten Mordes. Was er durch ein freiwilliges Geständnis Licht bringen in das schauerliche Dunkel, welches den Tod jenes schuldlosen jungen Mädchens unseren Blicken verhüllt — und damit vielleicht auch für sich selbst eine mildere Beleuchtung seiner That erzielen.

Das narkotische Mittel, welches der Angeklagte, allein in dem Douboir Therese Ellernhoff weinend, in die Limonade gemischt hat, konnte keinen anderen Zweck haben, als sein Opfer zu betäuben; die Brandlegung aber sollte jede Spur des Verbrechens verwischen und das Unglück als ein zufälliges darstellen.“

Der Staatsanwalt fuhr fort: „Sie, meine Herren Geschworenen, mögen dies bedenken; ich appellire an Ihr Gerechtigkeitsgefühl! Sie haben Zeit, jeden Augenblick in Erwägung zu ziehen, der gegen den Mann spricht, der dort Ihres Richterspruches harret. Können Sie es vor Gott und Ihrem Gewissen verantworten, ihn von aller Schuld freizusprechen, nur weil er dieselbe hartnäckig leugnet? Gedenken Sie Ihrer Aufgabe, nach Recht und Gerechtigkeit, ohne irgend welche Rücksichten auf den Schuldigen, abzurtheilen!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Zwischen Friedrichshafen und Neerßburg, an dem dortigen bis her einsamen Gestade des Bodensees, herrschte seit einigen Wochen ruhiges Leben: es hat sich dort ein riesiger Bauplatz aufgethan, auf dem ein kleines Heer von Arbeitern durcheinander wimmelt. Es ist das Luftschiffwerk, auf dem mit Emsigkeit an der Brücke gebaut wird, von der sich das lenkbare Luftschiff des Erfinders, Graf Zeppelin aus Stuttgart, in die Lüfte erheben soll. Auf einer Anzahl schwimmender Pontons wird die Auffahrsbrücke etwa 500 m weit in den See hinausgeführt, aber in fester Verbindung mit dem Lande. Der Plan zur Erbauung des Luftschiffwerks wurde von der kgl. Domäne Manzell zur Verfügung gestellt, während die Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt die etwa 140,000 M. betragenden Kosten übernommen hatte. Die Auffahrsbrücke ist nach einer Meldung der „Magd. Ztg.“ jetzt nahezu fertiggestellt und auch die übrigen baulichen Vorbereitungen ihrer Vollendung entgegen. Die Auffahrt selbst soll indessen erst im Juli oder je nach der Gestaltung der Wind- und Witterungsverhältnisse noch später stattfinden. Graf Zeppelin ist schon seit Jahren mit der Lösung des Problems des lenkbaren Luftschiffes beschäftigt, und freilich bisher befriedigende Resultate erzielt zu haben. Bei seinem neuen Projekte hat er auch mehrfach den bekannten schweizerischen Luftschiffier Kapitän Spelterini in Zürich zu Rathe gezogen. Den projektierten Versuchen sieht man allgemein mit großer Spannung und lebhaftem Interesse entgegen.

Die „Arbeitsritter“ in New-York wollen die Entdeckung gemacht haben, daß die Kapellmeister, welche im Sommer auf öffentliche Kosten in den städtischen Parks Concerte geben, vielfach statt Musikler Strohmänner einstellen. Verschiedene Musikkapellen, so wird behauptet, hätten unter den 50 Musikern, von welche 5 Dollars pro Tag bezahlt werden, gegen zwanzig Leute, die auf ihren Instrumenten die Musik nur marxiren und das natürlich so billig thun, daß den Kapellmeistern ein schöner Liebeschuss bleibt.

Dienstboten von heute. Frau X. (zu ihrem Dienstmädchen, welches eben das kleine zweiährige Tochterchen des Hauses zum Spaziergange ansteht): „Lila, geben Sie acht, daß die Kleinen nicht vom Stuhle fällt, wenn Sie ihr die Lieberküche anziehen!“ — Lila: „O, gnädige Frau, fürchten Sie nichts! Wissen Sie denn nicht: „Ein edler Mensch zieht edle Menschen an und weiß sie festzuhalten!“

— Sein Rastab. Fräulein: „Aber Herr Baron, mein Vater ist ja kein Edelmann.“ — Baron: „Ach — gnädig Fräulein, wer seiner Tochter eine halb Million mitgeben kann, ist edel genug.“

Joulard-Seide 95 Pfg.

bis Mt. 5.85 per Meter — japanische, chinesische u. in den neuesten Dessins und Farben, sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 75 Pfg. bis Mt. 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. In Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hof.), Zürich.

Bei den gegenwärtigen billigen Kaffeepreisen sollte nur noch Pfeffer & Pfeffer's Kaffee-Essen in Dosen als Zusatz zum Kaffee gewissermaßen genügt. Um ein Getränk von sehr schöner Farbe, vorzüglichem Aroma und Wohlgeschmack zu erhalten, Ueberall erhältlich. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 28. Mai bis mit 3. Juni 1899.

Geboren: 155) Dem Büchsenfabrikarbeiter Friedrich Wilhelm Schädlich hier 1 E. 156) Dem Handelmann Gustav Adolph Emrich hier 1 Z. 157) Dem Monteur Heinrich Friedrich Wilhelm Schrauber in Herolt bei Schönheide 1 S. 158) Dem Stationsassistenten Friedrich Wilhelm Kahn in Schönheide 1 S. 159) Dem Esengießer August Richard Rebell hier 1 S.

Ausgehete: a. hiesige: 31) Der Klempner Gustav Paul Martin in Schönheide 1 S. 32) Der Fuhrmann Frieda Elise Wet hier. 33) Der Former Albert Paul Hütchenreiter hier mit der Schneiderin Margarethe Rosa Müller in Schönheide 1 S.

b. auswärtige: 27) Der Eisenbahnstreckenarbeiter Karl Ernst Weidauer in Schönheide 1 S. 28) Der Schneiderin Ella Clara Zeiger in Schönheide 1 S.

Verstorben: 85) Richard Arthur, 86) des Schlossers Ernst Theodor Pils hier, 25 Z. 88) Die Handwerksmännchen Friederike Antonette Schmidt geb. Weigner in Reubede, 64 Z. 87) Alara Lina, T. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Louis Seidel hier, 2 Mt. 88) Ernst Emil, S. des Büchsenfabrikarbeiters Friedrich Theodor Pils in Reubede, 2 Mt. 89) Richard Herbert, S. des Stationsassistenten Friedrich Wilhelm Kahn in Schönheide, 3 Z.

Airchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 7. Juni 1899, Vorm. 10 Uhr: Wochen-communion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Airchennachrichten von Hundshübel.

Mittwoch, den 7. Juni 1899, Vorm. 10 Uhr: Wochen-communion.

Chemischer Marktpreise

am 4. Juni 1899.

Waren, fremde Sorten	8 Mt. 45 Pfg. bis	8 Mt. 85 Pfg. pro 50 Kilo
schäffischer	7 . 95	8 . 15
Koggen, niederl., schäff.	7 . 75	7 . 90
preussischer	7 . 75	7 . 90
biesiger	7 . 50	7 . 60
fremder	7 . 80	8 . 00
Futtergerste	6 . —	7 . —
Hafers, schäffischer	7 . 45	7 . 65
preussischer	7 . 45	7 . 65
Rochehen	8 . 50	9 . 00
Rast u. Futtererbsen	7 . 25	8 . —
Braugerste	7 . —	7 . —
Hru	3 . —	4 . —
Stroh	2 . 40	2 . 80
Saatstroh	2 . 10	2 . 30
Butter	2 . 20	2 . 60

Veränderungen der Viehpreise nach dem amtlichen Bericht vom 1. Juni 1899, b. 10,000 kg.

